BUCHKRITIK

Stanley Cavells „The Claim of Reason“ in deutscher Übersetzung*

Ein Gespenst geht um

Über Heimat und Heimatlosigkeit

Von DIETER THOMÄ (St. Gallen)

„Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“ Marx' Satz hat zu vielen Abwandlungen animiert, und so erliege ich nun der Versuchung zu sagen: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst Stanley Cavells.“ In einigen Hinsichten ist diese Behauptung falsch, in anderen mag sie sich als zutreffend erweisen.

Instruktiv ist freilich auch das, was an dieser Behauptung in die Irre führt. Falsch ist sie erstens deshalb, weil es sich bei Stanley Cavell nicht um ein Phantom, sondern um einen höchst produktiven Autor handelt, der seine gar nicht gespenstische Präsenz als Sprechender und Schreibender in seinen Texten offensiv markiert. Falsch ist diese Behauptung zweitens deshalb, weil sein Werk längst nicht mehr den Status einer geisterhaften Legende oder einer viel erwähnten, kaum ausgetasteten Quelle hat – auch nicht mehr in Europa. Um die Entwicklung, die die Cavell-Rezeption seit dem ersten Erscheinen von *The Claim of Reason* im Jahre 1979 durchlaufen hat, fassbar zu machen, wird in diesem Heft Richard Rortys 1981 erschienene Rezension von Cavells frühem Hauptwerk in deutscher Erstübersetzung abgedruckt – ergänzt durch eine anlässlich der neuen deutschen Übersetzung entstandene Rezension Michael Hampes. So soll deutlich werden, wie Cavells Werk in das Zentrum der aktuellen philosophischen Selbstverständigung im deutschsprachigen Raum hineinstößt. Mit dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von *The Claim of Reason* ist Cavell endgültig aus dem Halbschatten herausgetreten, der einem Gespenst zugesagen würde. Drittens ist die Rede vom „Gespenst“ auch deshalb falsch, weil sie falsche Suggestionen zum Bedrohungspotenzial Stanley Cavells enthält. Zwar behandeln sowohl Rorty als auch Hampe die Frage, inwieweit Cavell eine Gefahr für die akademische Philosophie darstellt (und kommen dabei interessanterweise nicht genau zu denselben Schlüssen). Doch es wäre einigermassen absurd, diese Ge-

* STANLEY CAVELL: DER ANSPRUCH DER VERNUNFT. Wittgenstein, Skeptizismus, Moral und Tragödie. Aus dem Amerikanischen von Christiana Goldmann, mit einem Vorwort von Susan Neiman. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 2006, 795 S.

Verfügbarkeit auf der anderen Seite in Zweifel zu ziehen. Es gibt diejenigen, welche auf einem „notwendigen Geheimnis“, auf der „Idee der Ausschließlichkeit und Exklusivität“ insistieren: Dies ist nach Cavell eine typische Wendung in der Verteidigung einer „Privatsprache“, wie er sie in *Der Anspruch der Vernunft* der Kritik unterzieht (583/366, vgl. 529/331). Cavell leugnet zwar nicht diese Erfahrungen von „Fremdheit [...] Qual, Verlorenheit“, aber er sieht sie nicht völlig gefangen im Zustand eines totalen „Unvermögens“ zur Äußerung“ (559/351). Vielmehr eröffnet sich die Chance, sich auf ein Netz der Kommunikation zu beziehen und auf eine selbstverständliche Basis von Bedeutungen zu verlassen. Damit legt sich nun umgekehrt der Schluss nahe, die von Cavell anerkannte „Qual“ der Ratlosigkeit doch ganz *ad acta* zu legen und sich in einem alltäglichen Netz häuslich einzurichten. In der Tat ist dies eine Strategie, die bei der Abwehr der „Privatsprache“ zum Einsatz gekommen ist.⁷ Sie gesellt sich zu Wittgensteins früherem Versuch, der Unübersichtlichkeit der Welt durch Errichtung einer „Kristall“-artigen Struktur der Sprache zu entgehen – einem Versuch, der von Wittgenstein später bekanntlich verworfen worden ist.⁸

Cavell schlägt sich nun wieder auf die Seite derer, die mit der Figur eines sich definitiv entziehenden Geheimnisses operieren, noch auf die Seite derer, die sich im Vertrauen einrichten. Er erkennt eine „beständige Bedrohung des Denkens und der Kommunikation“ (107/47). Dies führt ihn zu der Prüfung von „Kriterien“, die für die Plausibilität und Gültigkeit dessen, was wir sagen und tun, einschlägig sind (105/45). Die Verständigung erfolgt nach Cavell nicht im Rückgang auf ein immer schon selbstverständlich geteiltes Verstehen, sondern im Ausgang von individuellen Einsätzen (die gegebenenfalls die Form von Sätzen annehmen): Sie erheben den Anspruch, „exemplarisch“ zu sein, und wollen dafür Anerkennung finden. Auf das Wagnis, um Verständnis nachzusuchen, kommt es an. Deshalb wendet Cavell mit Emerson das *cogito ergo sum* von einer logisch-ontologischen Übung in ein praktisches Wagnis um.⁹ Und deshalb entwickelt Cavell auch ein scharfes Bewusstsein davon, wie die Sprache als Ansprache eines Anderen initiiert und inszeniert wird – so etwa in Rousseaus *Bekennnissen*, in denen nach Cavell „die Anstrengung“ zu sehen ist, „den individuellen anderen zu schaffen, der in der Position wäre und dem daran läge, ihn [Rousseau; D. Th.] zu akzeptieren“ (735/464). An einer der schönsten Stellen von *Der Anspruch der Vernunft* heißt es: „Im Angesicht des Zweifels zu leben, die Augen glücklich geschlossen, hieße, sich in die Welt zu verlieben. Denn sollte es eine berechnete Blindheit geben, dann besitzt nur die Liebe sie.“ (684/431)

Diese entfaltete Ambivalenz von Häuslichkeit und Unbhausteit ist in der Tat bezeichnend für das menschliche Leben wie auch für die Figur des Gespenstes. So nimmt es nicht Wunder, dass dieses Gespenst in Cavells Gedankenwelt – in der Filmsprache gesagt – zu Cameo-Auftritten kommt. An Cavells Dante-Zitat habe ich dies eingangs bereits illustriert. Dazu tritt nun zum Beispiel eine Frage, die Cavell der Eröffnung von Ralph Waldo Emersons Essay *Experience* entnimmt: „Where do we find ourselves?“ Dieser Frage folgt bei Emerson die folgende Bemerkung: „All things swim and glitter. Our life is not so much threatened as our perception. Ghostlike we glide through nature, and should not know our place again. [...] Ah that our Genius were a little more of a genius!“¹⁰ Cavell macht nun zusätzlich darauf aufmerksam, dass Emersons Figur des sich verlierenden und findenden, geist-gleichen Selbst von Nietzsche in der Vorrede zur *Genealogie der Moral* aufgegriffen wird. Dort heißt es: „Wir sind uns unbekannt, wir Erkennenden, wir selbst uns selbst [...] – wie sollte es geschehen, dass wir eines Tags uns finden?“ Nietzsche hält fest, dass wir „uns eben notwendig fremd“

bleiben, dass „jeder [...] sich selbst der Fremde“ sei.¹¹ Hier avanciert eine durchaus gespenstische Erfahrung geradewegs zum Vorbild des Menschlichen.

Als Marx über das „Gespenst des Kommunismus“ sprach, bezog er sich auf eine Bewegung, die bereits im Kommen war. Auch Cavell ist in diesem Sinne schon längst unterwegs – und zwar in dem spezifischen Sinn, den ich zu untreuen versucht habe. Er repräsentiert das Streben nach einem Zuhause oder einer Heimat, ohne dass die Heimat damit zu einer nationalistischen Schutzzone pervertiert würde oder allein in die Zuständigkeit von „homeland security“ fiel. Verschränkt mit diesem Streben nach Heimat ist die Erfahrung der Verlorenheit und der Irrde, ohne dass der Mensch dabei aber seine Stimme verliere oder privatisierte. Eben diese Verschränkung macht Cavell so anziehend – auch in Deutschland und Europa. Ein Gespenst geht um in Europa ...

Anmerkungen

- 1 St. Cavell, *This New Yet Unapproachable America*, Albuquerque 1987, 37; vgl. Dante, *Die Göttliche Komödie*, München 1988, Bd. 1, 10 f.
- 2 St. Cavell, *This New Yet Unapproachable America*, a. a. O., 36; vgl. L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, in: ders., Werkausgabe, Bd. 1, Frankfurt/M. 1984, § 123.
- 3 In diesem Text sowie auch in den folgenden Beiträgen von Richard Rorty und Michael Hampe verweisen Seitenzahlen im Text auf St. Cavell, *Der Anspruch der Vernunft*, Frankfurt/M. 2006, sowie auf St. Cavell, *The Claim of Reason*, New York/Oxford 1979. Die erste Seitenzahl verweist auf die deutsche Ausgabe, die zweite auf das Original.
- 4 St. Cavell, *This New Yet Unapproachable America*, a. a. O., 35; vgl. L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, a. a. O., § 109.
- 5 Zum „blind/en“-Befolgen einer Regel vgl. L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, a. a. O., § 219, zur „Heimat“ der Worte vgl. ebd., § 116.
- 6 St. Cavell, Epilogue: *Everyday Aesthetics*, in: St. Mulhall (Hg.), *The Cavell Reader*, Cambridge/Mass. 1996, 367–389, hier 383.
- 7 Vgl. zum Beispiel S. Kripke, Wittgenstein über Regeln und Privatsprache, *Frankfurt/M.* 1987; vgl. zu Wittgenstein, „Kripkenstein“ und Cavell auch die Bemerkungen von Michael Hampe in seiner Cavell-Rezension in diesem Heft.
- 8 Vgl. L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, a. a. O., § 107.
- 9 St. Cavell, *In Quest of the Ordinary*, Chicago 1988, 109 (dt. in: ders., *Nach der Philosophie*, Berlin 2001, 201 ff.); vgl. D. Thomä, Erzähle dich selbst [1998], *Frankfurt/M.* 2007, 216; ders., *Zur Kritik der Selbsterfindung. Ein Beitrag zur Theorie der Individualität*, in: Th. Schäfer u. a. (Hg.), *Hinter den Spiegel. Beiträge zur Philosophie Richard Rortys mit Erweiterungen von Richard Rorty*, Frankfurt/M. 2001, 292–318, hier 312 ff.
- 10 R. W. Emerson, *Essays and Lectures*, hg. v. J. Porte, New York 1983, 471.
- 11 F. Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, München 1980, Bd. 5, 247 f.; vgl. St. Cavell, *This New Yet Unapproachable America*, a. a. O., 24 f.; ders., *Cities of Words*, Cambridge/Mass. 2004, 392.

INHALT

Otfried Höffe (Tübingen): Kants universaler Kosmopolitismus	179
Birgit Sandkaulen (Jena): Die Macht des Lebens und die Freiheit zum Tod. Spinozas Theorie des Suizids im Problemfeld moderner Subjektivität	193
Josef Früchtl (Amsterdam): Auf ein Neues: Ästhetik und Politik. Und dazwischen das Spiel: Angestoßen durch Jacques Rancière	209
Schwerpunkt: Stanley Cavells Philosophie <i>(Martin Hartmann)</i>	220
Mathias Haase (Basel): Drei Formen der Ersten Person Plural	225
Andreas Kern (Potsdam): Lebensformen und epistemische Fähigkeiten	245
Martin Hartmann (Frankfurt/M.): Emotionen der Skepsis	261
Martin Saar (Frankfurt/M.): Ethisch-politischer Perfektionismus. Stanley Cavell und die praktische Philosophie	289
Buchkritik	
Stanley Cavells „The Claim of Reason“ in deutscher Übersetzung	
Dieter Thomä (St. Gallen): Ein Gespenst geht um. Über Heimat und Heimatlosigkeit	303
Richard Rorty (Stanford): Cavell über Skeptizismus	308
Michael Hampe (Zürich): Stimm-Bildung. Alflog, Skepsis und die Kritik der Kriterienuche	321

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung

55. Jahrgang · 2007 · Heft 2

Herausgeber

Andreas Esser (Marburg), Axel Honneth (Frankfurt/M.),
Hans-Peter Krüger (Potsdam), Hans Julius Schneider (Potsdam)

Herausgeber der Buchkritik

Christoph Menke (Potsdam), Dieter Thomä (St. Gallen)

Wissenschaftlicher Beirat

Karl-Otto Apel (Frankfurt/M.), Hubert L. Dreyfus (Berkeley),
Yehuda Elkana (Jerusalem), Jürgen Habermas (Starnberg),
Dieter Henrich (München), Gerd Irlich (Berlin),
Friedrich Kambartel (Frankfurt/M.), Jürgen Mittelstraß (Konstanz),
Nelly Motrošilova (Moskau), Herta Nagel-Docekal (Wien),
Hilary Putnam (Cambridge), Nicholas Rescher (Pittsburgh),
Richard Rorty (Stanford), Herbert Schnädelbach (Hamburg),
Charles Taylor (Montreal)

Chefredakteur

Mischka Dammaschke

Akademie Verlag